

RECENZIJS

Wojciech Smoczyński, **Untersuchungen zum deutschen Lehngut im Altpreussischen** (weiter – DL), Kraków, Wydawnictwo Uniwersytetu Jagiellońskiego, 2000, 261 S.

Die Monographie DL von Prof. Wojciech Smoczyński untersucht den Einfluss des Deutschen auf das Altpreußische. Es wird im Vorwort, S. 6, gesagt: „Was unten vorgelegt wird, ist somit *nolens volens* ein polemischer Kommentar zu einer Reihe der Lemmata des PEŽ“ (PEŽ = mein „Prūsų kalbos etimologijos žodynas“, Bd. 1.–4.). Vielleicht ist auch polemisch vorzuwerfen, dass das PEŽ, im Vergleich mit den früheren Etymologika (Nesselmann, Berneker, Trautmann, Endzelins, Toporov), „ein Schritt zurück“ ist (S. 6), insofern ich „das Ausmaß und die Rolle der fremdsprachigen Interferenzeinwirkungen“ unterschätze (ibid.).

Zu Beginn seines polemischen Kommentars stellt der Verfasser eine von ihm selbst erfundene „swints-Regel“ auf (S. 13 f.), derzufolge „die urpreußischen Verbindungen des Typs *enC, *emC (C = Konsonant) wortintern [...] als inC, imC erscheinen“ (S. 13). Diese Regel wird vor allem auf Grund der folgenden Fälle vorgestellt: apr. *swints* ‘heilig’ (*swintint* ‘heiligen’), *auskiēndlai* ‘ersaufe’, *piēnctis* ‘fünfter’ (*pyienkts* ‘id.’, II. Kat.), *tiēnstwei* ‘reizen’, *senrīnka* ‘sammelt’ (S. 13 f.). Aber diese Fälle widersprechen der obenerwähnten Regel, denn:

a) das apr. *swints* ist nicht völlig altpreußisch (wie dies vom Verfasser vermutet wird), sondern ein Lehnwort aus dem poln. *święty* (Trautmann Apr. Sprachd. 444; Gerullis Apr. Ortsn. 283; Endzelins Senpr. val. 261; Fraenkel LEW 1042 und Literatur), genauer gesagt: ein slavisiertes, wegen des Einflusses von poln. *święty* zum *swinta-* abgeändertes apr. Wort *swenta-* (Trautmann Balt.-Sl. Wr. 311 mit dem Hinweis auf die apr. Ortsnamen *Swentegarben*, *Swento-mest* – vgl. dazu auch *Swent*, ein Fluss, *Swentgriff*, *Swentyn* Gerullis Apr. Ortsn. 178

f.; PEŽ IV 179), wie dies ähnlich in lett. *svēts* ‘heilig’ (wegen des Einflusses des russ. *святъ*) stattfand (ME III 1156);

- b) in den Fällen von *auskiēndlai*, *piēnctis* (*pyienkts*), *tiēnstwei* muss das Segment *-iēn-* (*-yien-*) [dessen *-i-* (*-yi-*) ein für die Bezeichnung der Palatalisation gebrauchter Buchstabe ist – s. Endzelins Senpr. val. 18 und Literatur] nicht als **-in-* resp. **-īn-* (sic DL, S. 13 f., 19, 23), sondern als ein zirkumflexiertes *-ēn-* gelesen werden, s. (z.B. für *auskiēndlai*) Endzelins Senpr. val. 149; Stang Vergl. Gr. 87; Schmalstieg OPr. Gramm. 171; PEŽ I 124;
- c) *senrīnka* (praes.) hat sein *-īn-* nicht aus **-īn-* < **-én* (sic DL, S. 13), sondern aus dem praet./inf. Stamm (mit dem Wurzelsegment *-īn-*!), s. Endzelins Senpr. val. 109; Stang Vergl. Gr. 454; PEŽ IV 100 f.

Also ist die „swints-Regel“ widerspruchsvoll und darum fehlerhaft. Leider ist sie in der DL zugrunde gelegt, vgl. z.B.: apr. (III) *tūsintons* ‘tausend’, was mit dem *-im-* < **-em-* nur nach dieser „Regel“ aus **tūsem-* hergeleitet, das weiterhin als eine Entwicklung vom **tūsent-* [mit einer *ad hoc* (s. Blt XXVII 58) gebildeten Dissimilation (?) von **-n-* zu *-m-*] < mhd. **tūsent-* vermutet wird (S. 17, 125, 333). Ähnlich s. noch *ebsentliuns* ‘bezeichnet’ mit seinem aus **-in-* entstandenen *-en-* (S. 23), aber s. Endzelins Senpr. val. 164; Fraenkel LEW 1300; Stang Vergl. Gr. 107; Toporov Pruss. jazyk II 17; PEŽ I 245. Das apr. (E) *pentis* ‘Ferse’ wird nur wegen der „swints-Regel“ sinnlos aus **pintis*, das letztere aber wieder aus **pentis* hergeleitet (S. 23), dagegen s. die Literatur apud PEŽ III 255 f.

Das richtige Verständnis der altpreußischen Phonetik muss sich auf das richtige Verständnis der Graphologie der altpreußischen Sprachdenkmäler stützen. An dieser Stelle findet man im DL noch eine „Regel“ neben der obenerwähnten „swints-Regel“. Man könne sie die „ia-Regel“ nennen (vgl. S. 142).

Auf Grund dieser neuen Regel sind im DL solche exotischen Konjekturen erschienen, die für jeden „zurückgebliebenen“ Baltisten unvorstellbar sind, wie die Lesung **medijan* für (E) *median* ‘Wald’ (S. 142). Dies betrifft konsequenterweise nicht nur das Altpreußische, sondern auch die ostbaltischen Sprachen und muss als persönlicher „Beitrag“ des Verfassers zur Baltistik verstanden werden. Doch gehen das lit. *medžias* (es gibt nicht lit. **medijas* ‘id.’!), lett. *mežs* ‘id.’ leider nur auf **medjas* zurück < balt. (neutr.) **medjan* > apr. **med’an* (oder **medjan*?). Das wäre Sache einer elementaren Forschung, nicht einer Diskussion in dieser Zeitschrift. Dasselbe gilt für apr. (E) *medione* ‘Jagd’, was selbstverständlich keine **medi.jo.nə* ist (wie auf S. 142), sondern **med’o-nē* (oder **medjo-nē?*), vgl. lit. *medžiōnė*. Siehe: Trautmann Balt.-Sl.Wrb. 173; Endzelīns Senpr. val. 34; Stang Vergl. Gr. 104; PEŽ III 119. Oder apr. (E) *prastian* ‘Ferkel’ = (Korrektion) **parstian* ist kein **parstijan* < **parsistijan* (S. 75), sondern **parsist’an* (oder **parsistjan*?) < **parsistjan* mit dem Diminutivsuffix *-*istjan*, s. Būga RR I 305; Endzelīns Senpr. val. 219; PEŽ 344.

Es ist unklar, auf welchem Wege diese neue „*ia*-Regel“ in die DL geraten ist. Selbstverständlich gibt es auch den echten *ija*-Stamm in den Katechismen – vgl. den Akk. Sg. Mask. (III) *Rikijan* neben (I) *rekian*, (II) *reykyen* II 7 sowie den Nom. Sg. (III) *Rikijs*, (E) *Rikis* E 404. Jedoch heißt dies nicht, dass jede Schreibart *-ia-* in allen Fällen dasselbe bedeuten sollte, als dies vielleicht im DL, S. 159 ff., vermutet wird. Man muss zwischen zwei Fällen unterscheiden: ob die Schreibart *-ia-* eine Flexion des *ija*-Stammes oder eine Flexion nach einem palatalisierten Stamm widerspiegelt. Die DL schenkt dem Problem der Palatalisation im Altpreußischen keine seriöse Beachtung (s. z.B. Endzelīns Senpr. val. 18 auch Literatur).

Ohne die „Regel“, sondern mit ähnlicher Motiviertheit wird die Entwicklungskette *-e* (kurz!) < **-i* (kurz!) < **-ē* im Nom. Sg. Fem. apr. (E) *wirbe*, *sawayte* fehlerhaft rekonstruiert (S. 202), woraus man schlussfolgern kann, dass der Verfasser keinen Unterschied zwischen dem Elbinger Vokabular und den Katechismen kennt und in dem ersteren dieselbe Entwicklung **-i* < **-ē*, wie in der Sprache der Katechismen annimmt. Dagegen s. Schmid Balt. u. idg. Verbum 17 f.; sowie Būga RR I 594 f. (das Wort E *azy* wird aus dem balt. **azī* hergeleitet). Was aber die Herkunft des Wortes (E 16) *sawayte* anbetrifft, sollte der Verfasser die Meinung von Endzelīns

(Senpr. val. 243 auch Literatur) nicht verschweigen, vgl. auch PEŽ IV 75 f. (und Literatur).

Des Verfassers Versuch, die phonetische Bedeutung des Buchstabens *-ō-* in den apr. (III) *perōni* und *tickrōmai* zu erklären (S. 64, 118), ist zu weit von der Wirklichkeit der baltischen Sprachen abstrahiert. Dabei wird erklärt, als ob es irgendwelches ⟨o⟩ für /a:/ gäbe, „z.B. *brote* EV 173 ‘Bruder’ neben *brāti* III dss.“ (S. 64). Diese Äußerung lässt uns leider nochmals vermuten, dass der Verfasser keinen Unterschied zwischen dem Elbinger Vokabular und den Katechismen kennt: man soll hier nicht „neben“ sagen, wenn man mit zwei verschiedenen apr. Mundarten zu tun hat, von denen eine (E) mehr als 200 Jahre älter als die andere (III) ist. Das apr. (E) *brote* ist **bro-tē* (= **brātē*), aber das apr. (III) *brāti* ist **brāti* < **bro-tē* (= **brātē*), s. Būga RR III 106. Die DL weist eine beschränkte Kenntnis des altpreußischen (und überhaupt des baltischen) Vokalismus und seiner Geschichte auf (man kann so wichtige Forschungen für dieses Thema von J. Kazlauskas oder A. Girdenis kritisch ablehnen, aber man darf sie nicht verschweigen).

Es ist allen bekannt, dass die Vokale *ū* und *ī* in den Mundarten der apr. Katechismen in vielen Fällen diphthongiert (diphthongoidisch ausgesprochen) wurden. In diesem Bereich versucht der Verfasser sein „neues“ Wort zu sagen: nicht nur das lange apr. **ū*, sondern auch das kurze apr. **u* konnte diphthongiert werden: apr. (E) *dauris* < **dur-* (S. 120), apr. (E) *peuse* < **pus-*, apr. (III) *-kausint* (*enkausint*) < **kus-* (S. 120 f.). Da solche Beispiele auf den Wurzelablaut zeigen, sollte der Verfasser nicht über die Diphthongierung sprechen, sondern (wie im Fall von apr. *peuse* und *-kausint*) über die Alternanten des qualitativen Ablauts – s. PEŽ I 269 (s.v. *enkausint* und Literatur), III 277 f. (s.v. *peuse* und Literatur). Das Gespräch über irgendeine *u* > *au* „Diphthongierung“ in solchen Fällen wie des apr. (E) *peuse* und lit. *pušis*, kann nicht anders als ein Missverständnis begriffen werden. Das lässt sogar die Frage aufkommen, ob die Regeln des idg. (und balt.) Ablauts dem Verfasser überhaupt bekannt sind.

Was aber die reale Diphthongierung in den Mundarten der apr. Katechismen anbetrifft, kann man keine solche Diphthongierung in der Mundart des Elbinger Vokabulars finden. Da der Verfasser, wie gezeigt, keinen Unterschied zwischen der letzteren und den ersteren kennt und das ganze belegte Sprachmaterial als von einer Mundart behandelt, leitet er das

apr. (E!) *seydis* 'Wand' aus dem **zīd-* her, das letztere aber – aus dem mhd. *sīde* (S. 74, 202), obgleich dies unnötig ist (s. z.B. Trautmann Apr. Sprachd. 423; Būga RR II 675; Endzelīns Senpr. val. 245; PEŽ IV 92). Solche Herleitung ist nicht weniger „zuverlässig“, als die Herleitung vom (III u.a.) apr. *soūns* 'Sohn' nicht aus dem apr. **sūn-*, sondern aus dem mhd. *sōne* 'id.' (S. 203)!

Die typologische Wahrscheinlichkeit wird in der DL nicht betrachtet. Das ist vielleicht die Ursache, warum in der altpreußischen „Sprache“ nach W. Smoczyński nicht nur das Wort 'Sohn', sondern in derselben Zeit das Wort 'Schwester' und sogar das Wort 'Mutter' aus dem Deutschen entlehnt sind (S. 203). „So könnten z.B. *muttin*, *mūtin* III = [*mūtin*] [in Widerspruch mit der klassischen Entsprechung vom Nom. Sg. (III) *Mūti* III dem (E) *Mothe*, versteht der Verfasser das Längezeichen auf dem Buchstaben *ū* als ein Akzentzeichen – V.M.] /.../ auf dt. *Mutti*, *Mutter* /.../ zurückgehen“ (S. 203), vgl. lett. *muodere* 'Viehmutter' < mnd. *Mōder* 'Mutter' (S. 203). Wenn die Polemik solcherart ist, beginne ich selbst zu zweifeln, ob es überhaupt sinnvoll ist, etwas weiter zu erläutern, u.zw. den regelmäßigen Übergang vom apr. (Nom. Sg.) **mō:tē* (> E *mothe*) = **mātē* und (Akk. Sg.) **māterin* 'Mutter' zu apr. saml. **mūti* (> III *mūti*) bzw. (Akk.) **mūtin* (> III *mūtin*) 'Mutter', vgl. das lit. dial. (Nom. Sg.) *mótē* neben (Akk. Sg.) *mótę* (anstatt des älteren *móterį*) 'Mutter' oder das lett. *māte* neben (Akk. Sg.) *māti* (anstatt des älteren lett. **māteri*) 'Mutter'. Natürlich kann man zu diesem Wort viele formell genaue phonetische Entsprechungen im Germanischen finden, z.B. das ahd. *muoter* neben dem lit. dial. (žem.) *muotyňa* (= *mótyňa*). Kann dies als ein „Beweis“ gelten, dass die Žemaiten das Wort für 'Mutter' aus dem Hochdeutschen entlehnt haben?

Auf gleichem Wege geht sogar das apr. (E) *mergo* 'Mädchen, Fräulein' auf den Namen der Heiligen Maria zurück, denn das lat. *māteria* wurde zum mhd. *matērgē* (S. 56 f.)! Deswegen auch das apr. (E) *mergo* sowie das lit. *mergà* durch das mhd. *Mērgē* 'Maria' aus dem älteren *Mērje* < lat. *Maria* entstanden sind (S. 56 f.). Leider vergaß der Verfasser hinzuzufügen, dass auch das lett. (dial.) *mērga* (ME II 618 f.), sowie die in allen litauischen Mundarten vorhandenen *meṛgē*, *meṛgšē*, *mergelē* (u.a.), ihr *g* (und nie das *j*) aus dem Lateinischen durch das Mittelhochdeutsche bekommen haben! Was aber das (I, II) apr. (Akk. Sg.) *mergwan* anbetrifft, geht das nach DL auf **mergwa* <

**merwa* zurück, nach dem Muster vom dt. *frowe* (S. 59)! Es ist schwierig, all solcher „Weisheit“ zu widerstehen, sogar wenn in deutschen Mundarten nicht das *j* zum *g* wurde, sondern die Spiranten dial. *j* und *g* unter gewissen Positionen „verwechselt“ wurden (dafür s. z.B. Blt XXXIV 94 f. und Literatur) und sogar wenn das apr. *mergwan* (was ein Akk. Sg. ist neben dem Nom. Sg. *mergu* < **-ū* < **o* = **-ā*) einen knacklautigen **-g* < **-g-* hat, s. Trautmann Altpr. Sprachd. 226; Endzelīns Senpr. val. 63; Schmalstieg OPr. Gramm. 9; Stang Vergl. Gr. 39, 243; s. PEŽ III 133.

Wie der Verfasser das verwandte baltische Material in mehreren anderen Fällen behandelt, bemerkt man mit Erstaunen auch im Fall vom apr. (E) *buttan* 'Haus', was man als **būtan* lesen muss und was „eine Transpositionsform für nd. *būte* ist“ (S. 186). Hier wird nicht nur die Entsprechung zwischen der Kürze vom *u* im lit. *būtas* und der *t*-Verdoppelung (in allen 20 Fällen vom *butta-/ butti-*) im Altpreußischen ignoriert, sondern auch die litauische dial. Form *butà* (PEŽ I 167), die neben dem lit. *butas* und apr. *buttan* auf das Neutrum verweist, bleibt unerwähnt.

Die aufgezählten Beispiele des vom Verfasser auf der S. 6 versprochenen „polemischen Kommentars“ genügen dem Leser zu verstehen, in welche Richtung die DL ihren Schritt „im Vergleich zu den früheren Etymologika von Nesselmann, Berneker, Trautmann, Endzelīns, Toporov“ getan hat, um „die Rolle der fremdsprachigen Interferenzeinwirkungen nicht zu unterschätzen“ (S. 6). Ich muss leider konstatieren, dass der Verfasser seine außerordentlichen Schlussfolgerungen nicht auf Grund der Analyse der Sprachkontakte, des Charakters der vermutlich entlehnten Lexik und der historischen Wege der Entlehnung zieht, sondern auf Grund der äußerlichen Ähnlichkeit – vgl. die Ähnlichkeit zwischen dem dt. *Mutti* der modernen Kindersprache und des Hapax *muttin* in der inkonsequenten Orthographie des I. Katechismus, was nur ein Fall mit dem verdoppelten *t* aus den belegten 8 Fällen in allen Denkmälern ist (S. 203). Dabei mangelt es in der DL überhaupt an Versuchen, die in der Sprachwissenschaft anerkannte Methode der historisch-vergleichenden Analyse anzuwenden (vgl. die obenerwähnte Vermischung des Ablauts apr. (E) *peuse* und lit. *pušis* mit der „Diphthongierung“, S. 120). Da weder die Wortbildung, noch die systematischen phonetischen und semantischen Beziehungen zwischen dem Wort und seiner Umgebung be-

rücksichtigt werden, hat der „Vergleich“ solcher Art mit der Sprachwissenschaft nichts zu tun.

In der DL gibt es auch Fälle, die entweder in anderen Schriften gefunden werden können, oder weiter zu diskutieren sind. Mit solchen Erwägungen möchte ich im Weiteren meine Besprechung beenden.

Nicht zum ersten Mal wiederholt der Verfasser den Fehler von W. R. Schmalstieg, wonach das apr. (E) *accodis* aus dem (Mask.) **akutis* ‘kleines Auge’ käme. Während W. R. Schmalstieg sich später wenigstens geholfen hat mit einer *ad hoc* Vermutung, dass hier das Femininum ins Maskulinum auf baltische Weise sich verwandelt hat, wagt W. Smoczyński sogar ohne Erläuterung den Leser gerade in die Irre zu führen: „**akutis* zu lit. *akūtis* ‘kleines Auge’“ (S. 71). Aber es gibt ein solches Wort weder in der litauischen Literatursprache, noch in irgendwelcher litauischen Mundart; es kann erscheinen nur in der Sprache der Personen, für die das Litauische eine gelernte Fremdsprache ist.

Kein Baltist würde zustimmen, dass das apr. (E) *sticlo* (vgl. das lit. *stiklas*) oder *-tinklo* (vgl. das lit. *tiñklas*) den Endvokal *-o* aus dem apr. **-as* hat (S. 77) – vgl. Levin Slav. Element in Elbing Vocabulary 98; PEŽ IV 69, 157; im Elbinger Vokabular bezeichnet der Endbuchstabe *-o* nur apr. (E) **-o* (= **-ā*) oder *-u*.

Aus phonetischem Grunde scheint es auch höchst unglaublich, dass das apr. (III) *etkūmps* ‘wiederum’ aus dem **etkunas* < **atkanas* (S. 126) ist, s. Endzelīns Senpr. val. 173 (und Literatur); Toporov Pruss. jazyk II 105 f. (und Literatur); PEŽ I 296 f.

Bis heute ist es nur dem Verfasser „gelungen“, das apr. (III) *gallū* ‘Kopf’ als **gālui* (S. 53) oder das apr. (III) *laikūt* (Inf.) als **laikuit* (S. 168) zu deuten. In der baltischen Sprachwissenschaft ist solche grundlose künstliche Deutung gar nicht notwendig. Vgl. PEŽ I 322, III 22 f.

Das apr. (III) *perrēist* ‘verbinden’ hat sein (zirkumflexiertes) *-ēi-* nicht aus dem **-i-* (sic DL, S. 146), sondern aus dem **-ei-*, s. Būga RR II 449, 476; Endzelīns Senpr. val. 225; Stang Vergl. Gr. 398; PEŽ III 270.

Ungeachtet der Bemühungen, bleibt die Herleitung des apr. (III) *guntwei* ‘treiben’ aus dem **gunītwēi* < **ganītwēi* (S. 175) unbegründet, s. Endzelīns Senpr. val. 182, Stang Vergl. Gr. 82, Toporov Pruss. jazyk II 341–345 (und Literatur), PEŽ I 424 (und Literatur).

Man kann nicht glauben, dass das apr. (III 83₈) *giēidi* ein Fehler sei, anstatt **gēijdi* (S. 154), denn der nach dem *g-* kommende Buchstabe *-i-* ist nur eine Bezeichnung der Palatalisation, s. Endzelīns Senpr. val. 18; auch Būga RR II 449; Toporov Pruss. jazyk II 192; PEŽ I 339.

Es gibt keine Notwendigkeit, das apr. *knieipe* ‘schöpft’ zum **kniēpie* (S. 159) zu korrigieren, vgl. PEŽ II 232 f. (und Literatur).

Das apr. (III 43₄) *sīdons* und *sīdans* (III 127₁₃) sind aller Wahrscheinlichkeit nach nicht das apr. **sīdans* (sic S. 180), sondern ein Präteritumpartizip Akt. **sīduns* (für die Schreibart *-ons/ -ans* vgl. PKP II 252 f.) < **sēduns* ‘id.’, s. Trautmann Apr. Sprachd. 426; Endzelīns Senpr. val. 247; Stang Vergl. Gr. 341, 345; Schmalstieg OPr. Gramm. 177; PEŽ IV 109 f.

Es ist unklar, über welchen „Dativ“ der Verfasser im Fall von (I) *Gemmons assastan jungkfrawen Marian* (II, III) (S. 159) spricht. Handelt es sich um den syntaktischen Kasus, ist der Gebrauch des Kasus oft durch die entsprechende Präposition bedingt, in diesem Fall – durch die Präposition *assa* (*esse*), deren Rektion sich formell bestimmen lässt. Handelt es sich um die Form, ist sie *Akkusativ*, was für jeden Studenten klar ist. Für diesen Fall s. auch Trautmann Apr. Sprachd. 375; Endzelīns Senpr. val. 208; Schmalstieg OPr. Gramm. 81; PEŽ III 110.

Der Verfasser leitet das apr. (E) *baytan* (was wahrscheinlich das ‘Sieb’ bedeutet) aus dem apr. **vātan* < **vētan* (S. 202) her auf Grund seiner Vermutung über den Übergang apr. **-ē-* > **-ā-*, wie im Wort apr. (III) *tāws* ‘Vater’ = (E) *towis* ‘id.’ neben dem apr. (E) *thewis* ‘Vetter’ (S. 71). Würde der Verfasser seine neue Regel wenigstens begründen, könnte er vielleicht an die litauische Mundart von Kupiškis erinnern (*tāvas*) und irgendwelche innere phonetische Bedingungen für seine „Regel“ auch im Altpreußischen zu finden versuchen. Leider, wie gesagt, mangelt es in der DL überhaupt an Versuchen, die gewöhnliche Methode der historisch-vergleichenden Analyse anzuwenden. Ohne dies bringt die primitive Gegenüberstellung des apr. (III) *tāwas* dem lit. *tēvas* nichts hervor, insoweit man in baltischen Mundarten zwei Lallwörter findet, die als Grund für die Bildung des Wortes ‘Vater’ benutzt sind: das balt. **tā* (= **tō*) und **tē* (s. Trautmann Balt.-Sl. Wrb. 320; Pokorny Idg. Et. Wrb. 1056; PEŽ IV 198 s.v. *towis* und Literatur). Also kommt das apr. *tāws* nicht aus dem **tēvas*. Die Herleitung des apr. (E) *baytan*

aus dem hypothetischen **vātan* ist ebenso unbegründet, wie die Herleitung das apr. (E) *dadan* 'Milch' aus dem **dātan* < **dētan* (S. 71 f.): das balt. **ē* ging nicht in das apr. **ā* über.

Auf Grund der äußerlichen Ähnlichkeit leitet der Verfasser das apr. (sud.) *panicke* = **panikan* 'Feuerlein' aus dem mhd. *vanke* 'Funke' (!) her (S. 191). Da das Wort ein klares Diminutiv des belegten (E) *panno* ist, hilft sich der Verfasser mit der Erklärung, wonach das Hapax (E) *panno* eine Rückbildung nach dem *panicke* < mhd. *vanke* (mit der späteren Angleichung des Suffixes) wäre. Doch ist (E) *panno* kein Hapax: auf derselben Seite erwähnt der Verfasser ein Kompositum (E 370) *panu(staclan)* 'vuerysen', ein ganz seltsamer Terminus, wenn nur für ihn eine „Rückbildung“ ausgenutzt wurde (d.h. kein **pankestaclan* 'Funkeneisen' oder ähnlich). Die Idee vom mhd. *vanke* und seiner „Rückbildung“ sowie die „kluge“ Überlegung des Verfassers über „Papierfabrikate“ (S. 191) konnten nur deshalb entstehen, weil er den finnischen Baltismus *panu* 'Feuer' wegen seiner Unkenntnis oder Vergesslichkeit nicht berücksichtigte. Dieser archaische Baltismus macht hier der unnötigen Diskussion ein Ende. Vgl. Būga RR II 210; Trautmann Balt.-Sl. Wr. 206; Endzelīns Senpr. val. 219; Fraenkel LEW 1159; Stang Lexikalische Sonderübereinstimmungen 41; PEŽ III 218.

Der Verfasser stimmt der traditionellen Meinung zu, dass das apr. *pecku* 'Vieh' und das lit. *pēkus* 'id.' Germanismen sind. Als eine Quelle weist er auf das mhd. *vēhe* (S. 61 f.). Hier mangelt es an einer Polemik oder Erwähnung von denen, die der obengenannten Meinung nicht zustimmen, z.B. Fraenkel LEW 564 (und Literatur); Skardžius ŽD 54; Sabaliauskas Lietuvių kalbos leksika 33; Gamkrelidze-Ivanov Indoevropskij jazyk i indoevropėcy 146, 421, 579; PEŽ III 245 f.

Der Verfasser versucht das apr. (E 457) *woapis* 'varbe', dem er die Bedeutung 'Farbton' zuschreibt, aus dem mnd. *wāpen* 'Wappen' < *'Ein mehrfarbiges Erkennungszeichen an Schild, Rüstung' herzu-leiten (S. 204). Doch bedeutete das dt. (E 457) *varbe* nicht nur den 'Farbton' = 'spalva', sondern auch den '(flüssigen) Farbstoff' = 'dažai', was in der DL igno-riert wird. Vgl. auch das mhd. *varwe* 'Farbton', 'Farbe zum Anstreichen, Schminken' (diesselbe Bedeutung hat das Wort *Farbe* auch in heutiger deutscher Literatursprache). Ich meine, dass das apr. (E 457) *woapis* = (wahrscheinlich – ein *o*-stämmiges Mas-

kulinum) **vāpas* (= **vɔpas*) nicht den 'Farbton' be-zeichnete, sondern den 'flüssigen Farbstoff' (= 'da-žai'), was ohne Hindernis sich mit dem apr. *wupyan* 'Wolke' u.a. etymologisch vergleichen läßt, s. PEŽ IV 258 (und Literatur); vgl. H. Petersson Balti-sches und Slavisches, Lund, 1916, S. 79.

Man darf nicht das apr. (E 156, 497) *keuto* 'Haut' aus dem **kauta* (mit einem kurzen Endvokal *-a!) < mhd. *hout* (S. 77) herleiten, denn es ist kein Germa-nismus. Dass das apr. (E) *keuto* = apr. (E) **k'autā* (nicht mit dem Endvokal *-a, sondern mit dem *-ā = *-ɔ-) ein einheimisches baltisches Wort ist, s. Būga RR II 443; Endzelīns Senpr. val. 193; Fraenkel LEW 248; Toporov Pruss. jazyk IV 349; Stang Vergl. Gr. 73; PEŽ II 182 f.

Die Subst. (III, Akk. Sg. Fem.) *spagtan* 'Bad', *spīgsnan* 'id.' lassen sich nicht aus dem fnd. *zwagan* (S. 164–166) herleiten nicht nur wegen der Abwesenheit von sicherer phonetischer Grundlage, sondern auch wegen des verwandten Wortes apr. (E) *specte* 'Bad', das vom Verfasser vergessen wurde. Dafür s. Trautmann Apr. Sprachd. 434; Endzelīns Senpr. val. 252; sowie PEŽ IV 141 (s.v. *spagtas*), 144 (s.v. *specte*), 146 (s.v. *spīgsnā*).

Das apr. (E) *kerpetis* 'Hirnschädel' korrigiert der Verfasser zum **kevpētis*, was es ihm leicht macht, es aus dem mhd. *houbet* 'Kopf' herzuleiten (S. 129). Das alles, besonders die Korrektur des Buchstabens *r* zum *v*, ist unbegründete, willkürliche, *ad hoc* er-dachte Konjektur. Keine Korrektur ist notwendig, um dieses Wort am leichtesten und am sichersten einfach als **kerpetis* zu lesen und dann etymologisch an das russ. *чепен* u.a. anzuknüpfen, s. Trautmann Apr. Sprachd. 356; Endzelīns Senpr. val. 192; Topo-rov Pruss. jazyk III 332; PEŽ II 171 und Literatur.

Der Verfasser leitet das apr. (III) *tussīse* 'schwei-ge' aus dem Inf. **tusin-*, was seiner Meinung nach, ein Lehnwort aus dem mhd. *tützen* ist, weil man in diesem Fall „kaum eine Anknüpfungsmöglichkeit an heimisches Material findet“ (S. 183). Mit diesen Worten zeigt er, dass Būga RR II 633; Endzelīns Senpr. val. 268 für ihn eine unbekannte Literatur ist. Das Wort apr. (III) *tussīse* läßt sich aus dem Inf. (III) **tusī-tvei* 'schweigen' < **tusē-tvei* 'id.' < balt. **tus-/taus-* 'schweigen', 'zum Schweigen bringen' her-leiten, s. PEŽ IV 206 f. (s.v.v. *tussīse*, *tusnan* und Literatur).

Man kann der Vermutung des Verfassers nicht zustimmen, dass das (Akk. Sg.) apr. (III) *wangan* 'En-de' auf **wand-* zurückgehen könne, was seinerseits

ein Lehnwort aus dem mnd. *wande* 'Wende' sei (S. 135). Das apr. *wangan* ist kein Hapax und am wahrscheinlichsten ein rein baltisches Wort, s. Būga RR II 94; Endzelīns Senpr. val. 271; Fraenkel LEW 1195; PEŽ IV 219.

Da es im Altpreußischen anscheinend „wenig“ Altpreußisches gab, leitet der Verfasser sogar die Praep. (und Praef.) apr. (III) *ēn*, wegen des *ē*-, aus den mnd. Mundarten her (S. 207). Da der Verfasser, wie gezeigt, beschränkte Kenntnisse der historisch-vergleichenden baltischen Sprachwissenschaft hat, vermischt er den Strich auf *ē* im tautosyllabischen zirkumflexierten Komplex *ēn* mit dem Längezeichen auf dem langen Vokal in der offenen Silbe und wirft dann mir vor, dass ich (wegen der Nichtbeachtung des Längestrichs) eine kurzvokalische Präposition urpr. **en* rekonstruiere. Da, seiner „*swints*-Regel“ nach, es in diesem Fall in einem Akzentgefüge nicht *enstan*, *enstesmu*, sondern **instan*, **instesmu* geben solle, war diese Präposition „langvokalisch“, aus dem mnd. *ēn* 'in, zu' entlehnt (S. 207).

Dass in der Schreibart des III. Katechismus das „Längezeichen“ auf der ersten Komponente des Diphthongs eine zirkumflexierte Verlängerung bedeutet (vgl. *rānkan* u.a.), s. Endzelīns Senpr. val. 22; Stang Vergl. Gr. 143 f. Die Praep. (und Praef.) apr. (III) *ēn* ist ein aus dem balt. zirkumflexierten **ēn* ererbtes Wort, was man nicht nur aus dem lett. *ie-* (Praef., s. Endzelīns Senpr. val. 94) < **ēn* = apr. (III) *ēn* folgern kann, sondern auch aus dem litauischen Postpositionsformanten des Inessivs *-e* (vgl. *rañkoj-e* < **-en*). Ich wiederhole, dass all dies kein Material für eine akademische Diskussion ist, sondern Sache einer elementaren Forschung.

Für Germanismen hält der Verfasser auch viele andere apr. Wörter: *agins* (S. 16 f.), *anctan* (S. 27), *genno* (S. 38, 77, 149), *ginnis* (S. 188 f.), *cawx* (S. 44), *mealde* (S. 178), *spenis* (S. 79 f.), *talus* (S. 82), *tickint* (S. 142), *wagnis* (S. 16, 131f.) u.a. Diese Meinung des Verfassers ist originell, aber sie ist leider unbegründet (s. Literatur apud PEŽ s.v.v.). Um diese unbegründeten apr. „Germanismen“ weiter nicht sinnlos zu besprechen, beende ich hiermit diesen kurzen „polemischen Kommentar“ zur DL.

Bemerkung: In der DL gibt es ebenfalls unbegründete (unglaubwürdige) „Slavismen“, z.B. apr. Wörter *assanis* 'Herbst' (S. 29), *menso* 'Fleisch' (S. 24), *peisā-* 'schreiben' (S. 74) u.a., darüber s. Literatur apud PEŽ s.v.v.

Vytautas Mažiulis

Archivum Lithuanicum I, 1999, 275; II, 2000, 303, Vilnius, Petro ofsetas.

„Archivum Lithuanicum“ (ALt) yra naujas metinis filologinis leidinys, pavadinimu ir iš dalies tematika primenantis prieškarinį kalbotyros leidinį „Archivum Philologicum“. ALt leidžia penkios mokslo ir studijų institucijos – keturi universitetai (Klaipėdos, Šiaulių, Vilniaus bei Vytauto Didžiojo) ir Lietuvių kalbos institutas. Pastarojoje įstaigoje įsikūrusi ALt redakcija, leidinį spausdina humanitarams gerai pažįstamas „Petro ofsetas“.

Naujojo tęstinio leidinio *spiritus movens* ir vyriausiasis redaktorius – habil. dr. Giedrius Subačius, Simono Daukanto, Juozo Čiuldos, Kazimiero Kristupo Daukšos ir kitų žymiųjų žemaičių filologinio palikimo tyrėjas, monografijos apie žemaičių bendrinės kalbos idėjas (rec. žr. Blt XXXIII (2) 305 tt.) autorius, veiklus lituanistas. Į ALt redaktorių kolegiją suburta ir pasaulyje gerai žinomų patyrusių baltistų, ir pastaraisiais metais daktaro disertacijas apgynusių mokslininkų. Tai profesoriai Pietro U. Dini (Pisa), Jochenas D. Range (Greifswaldas) ir Williamas R. Schmalstiegas (Pennsylvania), habilituotas daktaras Saulius Ambrasas (Vilnius), docentai Rūta Marcinkevičienė (Kaunas) ir Skirmantas Valentas (Šiauliai), daktarės Ona Aleknavičienė (Vilnius), Roma Bončkutė (Klaipėda), Jolanta Gelumbeckaitė (Vilnius), Birutė Kabašinskaitė (Vilnius) ir Christiane Schiller (Greifswaldas). Leidinio dizainą sukūrė patyręs knygos menininkas Alfonsas Žvilius.

ALt (žr. I 5–6) užsibrėžta sutelkti dėmesį į lietuviškų tekstų filologinę tekstologinę analizę, vertimo bei redagavimo istoriją, taip pat į lietuvių rašomosios kalbos, bendrinės kalbos idėjų ir kalbos tyrimo istoriją. Metodologinis leidinio siekinys – sujungti filologinį tekstologinį (taigi tradicinį) ir sociolingvistinį (taigi naujovišką) aspektus. Pirmasis aspektas suponuoja tyrimus, į kuriuos gali įsitraukti įvairių lituanistikos sričių atstovai: kalbininkai, literatūrologai, istorikai, knygotyriminkai, folkloristai, muziejininkai, archyvistai ir t. t. Remiantis antrojo aspektu, tyrėjo išeities taškas yra ne kalbos sistema, o kalba kaip socialinis reiškiny.

Naujasis periodinis leidinys atsirado ne atsitiktinai. Lietuvai vėl tapus nepriklausoma, „suaktyvėjo dėmesys senesniesiems lietuviškiems ir Lietuvoje kitomis kalbomis kurtiems tekstams“ (ALt I 5). Kiekvienais metais sulaukiame mokslinių jų